

Beratung Aktuell
Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung

Jahrgang 11, Heft 3/2010

Inhalt

<i>Editorial</i>	2
Marret Vögler-Mallok & Mathias Hörtnagel: Praktische Lebenshilfe oder verdeckte Therapie?	3
Heino Hollstein-Brinkmann: Beratungsprozesse in uneindeutigen Settings oder: Begegnung zwischen Tür und Angel	10
<i>Buchbesprechungen</i>	20
<i>Impressum</i>	25

Editorial

Schwerpunkt dieser Ausgabe sind zwei Artikel, die sich mit dem „Standort“ der Beratung in dem Bereich der Sozialarbeit befassen. Damit berühren diese beiden Beiträge Themen, die sozusagen zum „Kerngeschäft“ von Beratung Aktuell gehören: das Beratungsprofil weiterzuentwickeln und zu präzisieren. Diese Aufgabe gerät immer wieder ins Stocken und wird vernachlässigt, da die verschiedenen therapeutischen Ansätze mit ihren vielfältigen Modellen und konkreten Praxiserfahrungen zum „Selbstbedienungsladen“ werden, was allzu oft dazu führt, dass das Profil von Beratung mehr und mehr an Kontur verliert.

Vögler-Mallock & Hörtnagel zeichnen mit ihrem Beitrag *Praktische Lebenshilfe oder verdeckte Therapie?* die historische Entwicklung nach, die die „Soziale Beratung“ zurückgelegt hat. Es werden Elemente zusammengetragen, die sich bewährt haben und die als Fundamente für weitere Schritte gelten können. Bis das Beratungsangebot sein Profil vollständig entfalten kann, braucht es noch Zeit.

Ein häufig auftretendes Phänomen in der Sozialen Beratung und in Beratungsstellen vor bzw. nach der Beratungsstunde oder wenn Beraterinnen und Berater in ihrem persönlichen Lebensumfeld angesprochen werden, wird von Hollstein-Brinkmann zum Zentrum seines Artikels, die *Beratungsprozesse in uneindeutigen Settings oder: Begegnung zwischen Tür und Angel*. Nachdem zunächst der Versuch gemacht wird, die Bedingungen für Beratungsprozesse, wie sie üblicherweise im Beratungsalltag gelten, vorzustellen und zu diskutieren, wird auf der Grundlage zweier empirischer Arbeiten eine Einschätzung dieser „Begegnungen“ vorgenommen. Es wird die Hypothese formuliert, „*dass alle Problemlösungsschritte und Handlungsregeln zur günstigen Gestaltung von professionellen Beziehungen einschließlich prozessevaluativer Aspekte auch in unstrukturierte Situationen eingehen*“.

Die beiden Artikel sollen zum Anlass genommen werden, Kolleginnen und Kollegen zu ermuntern, ihre eigenen Erfahrungen, Überlegungen oder das Teamwissen zum Stand und zum Profil von Beratung über Beratung Aktuell zur Verfügung zu stellen.

Dr. Notker Klann

Marret Vögler-Mallok & Mathias Hörtnagel

Praktische Lebenshilfe oder verdeckte Therapie?

Von der Schwierigkeit der Sozialen Beratung, ein eigenständiges Profil zu finden. Ein historischer Diskurs

1. Einführung

„Es ging um meine ‚Innereien‘, ‚psychische Innereien‘ sozusagen, es ging um alle Themen, die mich beschäftigt haben in der damaligen Zeit“, beschreibt eine von den Autoren befragte Betroffene¹ ihre Erfahrungen mit professioneller Unterstützung zu Beginn der 1990er-Jahre.

Diese Aussage lässt auf den ersten Blick den klaren Schluss zu, dass die zitierte Person sich in Therapie befunden hat, und zwar in einem traditionellen psychotherapeutischen Setting wie der Gesprächspsychotherapie, der Psychoanalyse oder der Familientherapie. Doch weit gefehlt: Die Betroffene suchte zum damaligen Zeitpunkt keine psychotherapeutische Praxis, sondern eine Beratungsstelle für berufliche Wiedereingliederung von psychisch Kranken auf. Bei der professionellen Helferin handelte es sich demnach auch nicht um eine Psychotherapeutin, sondern um eine Sozialpädagogin, die offensichtlich weit über ihren eigentlichen Beratungsauftrag hinaus agierte, d.h. keine strikte Trennung zwischen Beratung und Therapie vornahm und über Jahre mit ihrer Klientin arbeitete.

Dieses kleine Fallbeispiel ist charakteristisch für die Probleme von Sozialer Beratung, einen eigenen, klar umrissenen Standort zu finden. Diese Suche begann nicht erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts, sondern bereits viel früher. Es erscheint daher angebracht, die historische Entwicklung von Sozialer Beratung näher zu beleuchten, da hierin wesentliche Ursachen für das teilweise diffuse Erscheinungsbild von Sozialer Beratung liegen.

¹ Diese Erhebung fand im Rahmen der gemeinsamen Diplomarbeit der Autoren zum Thema „Methodik in der Sozialen Beratung“ statt. Auszüge hieraus bilden die Grundlage des vorliegenden Beitrages.

2. Frühe Konzepte Sozialer Beratung

Erste Ansätze für die sozialpädagogische bzw. sozialarbeiterische Gestaltung von Beratung finden sich in den 1920er-Jahren bei einer der Pionierinnen der Sozialen Arbeit in Deutschland: Alice Salomon (vgl. Neuffer, 2000, S. 100). Ohne eine fertig ausgearbeitete Methodik vorzulegen, formulierte Salomon einen ersten groben Leitfaden für die Vorgehensweise von Sozialarbeiter/inne/n:

„Die Aufgabe der Wohlfahrtspflege besteht darin, die Umgebung so zu gestalten, dass der Mensch sich darin bewähren kann, und den Menschen so zu beeinflussen, dass er sich mit seiner Umgebung abfinden kann, oder dass er in den Stand gesetzt wird, sich in geeigneter Umgebung einzugliedern. Immer richtet die Fürsorge sich auf beides, den Menschen und seine Umgebung. Fast niemals genügt es, dass sie sich ausschließlich dem einen Faktor zuwendet“ (Salomon 1926b, S. 363).

Da Beratung schon zu damaliger Zeit ein wichtiger Bestandteil des Arbeitsalltags von Sozialarbeiter/inne/n war, stieß dieses Verständnis auf breite fachliche Resonanz. Denn Beratung zählte in der Weimarer Republik zu den sozialarbeiterischen Handlungsfeldern, die einen enormen Professionalisierungsschub erlebten. So entstanden zwischen 1919 und 1932 in ganz Deutschland z.B. über 400 Sexualberatungsstellen unterschiedlichster Trägerschaft wie Gesundheits-, Wohlfahrts- und Bezirksamter oder aber Frauenverbände der Arbeiterbewegung aus SPD und KPD (vgl. Großmaß, 1997, S. 119ff.), was einen ständig wachsenden Bedarf an professionellen Beratungskonzeptionen mit sich brachte.

In diese Lücke stieß Alice Salomon mit ihren Überlegungen hinsichtlich einer Handlungsstrategie für sozialpädagogische Unterstützungsleistungen. Sie betrachtete es in diesem Zusammenhang als eines der wichtigsten Ziele professioneller Sozialer Arbeit und Beratung, die Entwicklung eines Menschen dahin gehend zu fördern, dass er seine Schwierigkeiten aus eigener Kraft überwinden kann, d.h., sie vertrat schon an dieser Stelle eine frühe Form der Empowerment-Orientierung und legte damit einen weiteren wichtigen Grundstein für eine heute bedeutende sozialarbeiterische Handlungsmethode:

„Niemand kann für einen anderen leben oder sterben. Niemand kann auch für einen anderen Menschen die Anpassung an die Lebensumstände vornehmen oder eine einzige Gewohnheit des anderen ändern. Niemand kann einen anderen dadurch stark machen, dass er für diesen andern arbeitet. Niemand kann ihn dadurch zum Denken veranlassen, dass er für den anderen denkt. Das Glück, das ein Mensch sich erwirbt, hängt im wesentlichen von ihm selbst ab“ (Salomon, 1926a, S. 55f.).

Auch Marie Baum, eine weitere Wegbereiterin der professionellen Sozialen Arbeit, betonte in den 1920er-Jahren die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Vorgehensweise als Grundprinzip von Sozialer Beratung. Sie knüpfte hierbei an eigene Erfahrungen in ihrer praktischen Tätigkeit als Familienfürsorgerin an:

„Bei der Durchführung der Fürsorge wird nicht eine Einzelnot, nicht Schicksal oder Schuld des Individuums, sondern grundsätzlich die Gesamtlage der Familie zum Ausgangspunkt der Prüfung und zur Aufstellung des Heilplans gemacht“ (Baum 1927, S. 34).

Darüber hinaus finden sich bei Marie Baum Hinweise auf ein ressourcenorientiertes Vorgehen in der Beratungs- bzw. Betreuungsarbeit des Fürsorgers, indem sie unterstrich, dass dieser immer die schlummernden Heilkräfte seiner Klienten achten, wecken und pflegen solle (vgl. Baum, 1927, S. 35).

Neben der Achtung der Autonomie des Klienten und der erforderlichen Zurückhaltung des Fürsorgers hob Marie Baum besonders den Beziehungsaspekt hervor, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„Pflege und Stärkung der Eigenkräfte ist nicht eine Sache, die man aus dem Stegreif erreicht, sondern eine Sache sehr langsamen Reifens. Sie reift am Vertrauen, und Vertrauen wird durch persönliche Berührung unter günstigen Umständen begründet“ (Baum, 1927, S. 36).

Grundvoraussetzung für den Beziehungsaufbau ist für Baum, dass der Fürsorger in der Lage ist, die Lebenslage seiner Klienten in sich aufzunehmen, von ihnen zu lernen. Dazu muss er einen ständigen nahen Kontakt zu ihnen suchen, sie immer wieder in ihrem Alltag erleben (vgl. Baum, 1927, S. 36).

Diesbezüglich warnte sie jedoch davor, Beratung und Betreuung gegen den Willen des Klienten vorzunehmen und empfiehlt, Zwangsmaßnahmen nur äußerst behutsam einzuführen. Wesentliches Erfordernis ist ihrer Meinung nach, dass der Fürsorger die Privatsphäre der Klienten respektiert und „seinen Auftrag nicht unheilvoll überspannt“ (vgl. Baum, 1927, S. 39).

Salomon und Baum formulierten somit schon früh wichtige Grundprinzipien, die bis heute Gültigkeit für die professionelle Soziale Beratung besitzen. Hierzu zählen u.a. Freiwilligkeit, Respekt vor der Autonomie des Klienten, ressourcenorientiertes Arbeiten und die Berücksichtigung sowohl individueller als auch von Umweltfaktoren.

3. Schwieriger Neuanfang nach 1945

Diese hoffnungsvolle Entwicklung in Richtung der Ausprägung eines eigenständigen Profils von Sozialer Beratung fand jedoch mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ein jähes Ende. Beratungsinstitutionen wurden unter ihrer Herrschaft entweder gänzlich verboten oder aber der Rassenideologie der braunen Machthaber unterworfen und damit zu einem Instrument ihres Rassenwahns (vgl. Großmaß, 1997, S. 120f.).

Der Aufstieg und der Untergang des NS-Regimes verhinderte somit, dass auf dem Feld der Methodenentwicklung Fortschritte verzeichnet werden konnten bzw. dass es zu der Ausbildung einer

originär sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Identität kommen konnte.

Nach 1945 stand vor allem die Frage des Rückgriffs auf bzw. der Abgrenzung von Bezugswissenschaften (vor allem der Psychologie) auf der Agenda der fachlichen Diskussion innerhalb der Sozialen Arbeit. Diese Problematik hatte sich bereits Ende der 1920er-Jahre angedeutet, wie die Arbeiten von Siddy Wronsky, einer engen Weggefährtin von Alice Salomon, zeigen, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden soll (vgl. Wronsky & Kronfeld, 1932).

Die 1950er-Jahre waren dagegen vor allem dadurch geprägt, originäre Prinzipien für die Soziale Beratung zu entwickeln und dabei eine Grenze zur Psychotherapie zu ziehen. In diesem Zusammenhang kam dem Kölner Sozialpädagogen Herbert Lattke eine wichtige Vorreiterrolle zu. So wies dieser besonders darauf hin, dass im Gegensatz zum Psychotherapeuten der nicht analytisch geschulte Sozialarbeiter mit psychologischen Deutungen vorsichtig umgehen sollte; erst wenn ein festeres Vertrauensverhältnis zum Klienten entstanden sei, könne er sich behutsam psychologischer Methodik bedienen (vgl. Neuffer, 1990, S. 130).

15 Jahre später betont Lattke in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung des Einzelfalls: Es müsse je nach Einzelfall entschieden werden, ob Beratungssituationen pädagogisch oder therapeutisch gestaltet würden (vgl. Lattke, 1969, S. 25).

4. Die Psychologisierung Sozialer Beratung

In den 1970er-Jahren verlieren solche differenzierten Betrachtungsweisen wie die von Lattke zunehmend an Gewicht. Soziale Arbeit und somit auch Soziale Beratung orientieren sich aufgrund der immer noch fehlenden eigenen Identität, die auch im Rahmen der heftigen Methodendiskussion Ende der 1960er-Jahre nicht gefunden werden kann (vgl. Müller, 2006, S. 236f.), verstärkt an Erfolg verheißenden Methoden und Techniken der Psychotherapie.

Die große Attraktivität psychotherapeutischer Methoden in den 70er- und 80er-Jahren führt im Endeffekt dazu, dass zu dieser Zeit in der Sozialen Arbeit häufig unter dem Deckmantel von Beratung Therapie stattfindet. Diese Tendenz findet jedoch nicht nur ungeteilte Zustimmung. 1981 setzt sich der Sozialarbeitswissenschaftler Jürgen Mangold mit der zunehmenden Kolonisierung Sozialer Arbeit durch andere wissenschaftliche Disziplinen - insbesondere die Psychologie - kritisch auseinander. Einen wesentlichen Grund für diese Entwicklung

sieht er u.a. darin, dass die Soziale Arbeit sich lieber der „Abfallprodukte“ anderer Wissenschaften bediene und darüber versäume, ihren eigenen Gegenstand zu bestimmen und voranzutreiben, da die Angst vor der Totalität der Probleme des beruflichen Alltags Sozialarbeiter dazu verleite, Psychotechniken zu übernehmen, die „überschaubare Teilbereiche beim Klientel sanieren und so den Umgang psychisch erträglicher machen“ (Mangold, 1981, S. 53).

Weiter führt Mangold an, dass therapeutische Methoden auch deshalb so faszinierend für Sozialpädagogen seien, weil sich darüber ein gewisser Expertenstatus und eine bestimmte Identität gewinnen ließen. Ferner Sorge der Umstand, dass Therapiemethoden als wissenschaftlich abgesichert gelten würden, für eine Stärkung der Handlungskompetenz sowie der professionellen Position des Sozialarbeiters (vgl. Mangold, 1981, S. 53; Nestmann, Engel & Sickendiek, 2007a, S. 40).

5. Neue Herausforderungen: Die Notwendigkeiten einer eigenständigen Methodik sozialer Beratung und der schwere Weg dorthin

Erst Anfang der 1990er-Jahre wird die „Therapeutisierung“ von Beratung im Zuge des „Psychobooms“ zunehmend in Frage gestellt und die Notwendigkeit einer eigenständigen Methodik wieder stärker betont. So übt Peter Lüssi (1991) massive Kritik an der undifferenzierten Anwendung therapeutischer Konzepte in der Sozialen Beratung, da er davon ausgeht, dass die klassischen Klienten Sozialer Arbeit nicht den typischen Therapiepatienten entsprechen. In diesem Zusammenhang betrachtet er beispielsweise das Konzept der nichtdirektiven, klientenzentrierten Beratung von Carl Rogers als nur bedingt tauglich für die Praxis sozialer Beratung. Sozialarbeiter könnten zwar einerseits viel von dieser Methode lernen, andererseits seien sie oftmals – im Umgang mit ihrer klassischen Klientel, den Angehörigen aus der Unterschicht – dazu aufgefordert, in der Beratungssituation die Führung zu übernehmen, um ihren Gesprächsteilnehmern die Kommunikation zu erleichtern und ein einigermaßen klares Bild von dem häufig komplexen Sachverhalt gewinnen zu können. Hier würde eine nichtdirektive Methode schnell an ihre Grenzen stoßen (vgl. Lüssi, 1991, S. 398f.).

Außerdem weist Lüssi darauf hin, dass therapeutische Settings oft nicht den Bedürfnissen und Erwartungen von Sozialarbeitsklienten entsprechen:

„Aber auch in persönlichen Lebensfragen [...] erwartet der Klient vom Sozialarbeiter Rat. Er kommt zu einem Fachmann in sozialer Problemlösung, nicht zu einem Psychotherapeuten, und ist selten motiviert, sich von ihm ‚bloss‘ in das eigene Innere führen zu lassen, auf dass er dort durch intensive Selbstreflexion den gesuchten Rat selbst finde“ (Lüssi, 1991, S. 400).

Durch solches Verhalten und Auftreten des Beraters würden sich insbesondere Angehörige der Unterschicht „hängen gelassen“ fühlen, was in der Konsequenz den ganzen Beratungsprozess gefährden könne (vgl. Lüssi, 1991, S. 401).

In ähnlicher Richtung argumentiert Michael Galuske sieben Jahre später. Auch er warnt vor den Gefahren eines methodischen [d.h. therapeutischen; M.V.-M., M.H.] Tunnelblicks. Dieser widerspreche der ganzheitlichen Ausrichtung Sozialer Beratung, die den Anspruch habe, bei der Entwicklung von Hilfsperspektiven sowohl individuelle als auch soziostrukturelle Faktoren zu berücksichtigen (vgl. Galuske, 2005, S. 143).

Dieser Anspruch lässt sich in der Praxis nicht immer leicht realisieren, wie das eingangs angeführte Fallbeispiel zeigt. Obgleich Soziale Beratung zwar durchaus psychosoziale Aspekte im Hilfeprozess berücksichtigen sollte, sofern dies für den Beratungserfolg von Bedeutung ist, warnen Experten ausdrücklich davor, Beratung einseitig therapeutisch auszurichten. Ansonsten könne eine Eigendynamik entstehen, die zu einer Abhängigkeitsbeziehung zwischen Klienten und Professionellem führt. Diese Gefahr spiegelt unser einführendes Zitat deutlich wider. Für beide Seiten (Klientin und Beraterin) wurde das System Beratung so attraktiv, dass der ursprüngliche, originär sozialpädagogische Zweck (berufliche Wiederintegration) immer weiter in den Hintergrund rückte und beide in ein gänzlich neues therapeutisches Setting eintraten, das sie am Ende gar nicht mehr verlassen wollten (vgl. Barthelmess, 2005, S. 113.) Eine solche Verfremdung von Sozialer Beratung ist aus fachlicher Sicht als durchaus problematisch anzusehen, selbst dann, wenn sie sich wie im vorliegenden Fall als hilfreich für die Betroffene erwiesen haben sollte. Denn eine solche Überdehnung von Beratung kann schlimmstenfalls eine Pathologisierung von Problemen bzw. eine Überbetreuung von Klienten zur Folge haben, was dem eigentlichen Beratungsziel, die Handlungskompetenzen der Klienten zu fördern, entgegensteht (vgl. Nestmann, Engel & Sickendiek, 2007b, S. 601).

Außerdem ist hervorzuheben, dass das von uns gewählte Beispiel aus den 1990er-Jahren stammt. Dies ist insofern von großer Relevanz, da im Zuge des wachsenden Ökonomisierungsdrucks ein solches Beratungsgeschehen heute kaum mehr vorstellbar wäre. Steigende Fallzahlen, zunehmender Aufwand für Dokumentation und Evaluation sowie sinkende staatliche Zuschüsse infolge leerer öffentlicher Kassen gehen zu Lasten von individueller Betreuung bzw. Fallbezug, führen nicht selten zur Standardisierung und

Anonymisierung von Beratungsprozessen. Auf der anderen Seite kann ein gewisser ökonomischer Zwang auch dazu führen, Beratung zielgerichtet und effektiv im Sinne der Förderung der Autonomie des Klienten zu gestalten.

6. Soziale Beratung und ihre methodischen Anforderungen und Ansprüche im Spannungsfeld aktueller Ökonomisierungsbestrebungen

Trotz der neuen verschärften Rahmenbedingungen hält die Debatte um die „Therapeutisierung“ bzw. „Psychologisierung“ der Sozialen Beratung weiter an. Noch immer erhoffen sich Berater von der Anwendung therapeutischer Methoden eine Aufwertung ihrer Tätigkeit (vgl. Nestmann, Engel & Sickendiek, 2007a, S. 40).

Sozialarbeitswissenschaftler wie Manfred Neuffer sind bestrebt, dieser Tendenz entgegenzuwirken, indem sie für Beratung in der Sozialen Arbeit eine eigenständige Konzeption fordern (vgl. Neuffer, 2000, S. 103). Diesem Anspruch versucht beispielsweise die Sozialarbeitswissenschaftlerin Mechthild Seithe gerecht zu werden, indem sie das Konzept der Klientenzentrierten Beratung nach Carl Rogers speziell auf die Bedürfnisse der Sozialen Arbeit angewendet und weiterentwickelt hat (vgl. Seithe, 2008). Ihre Arbeit stellt sicherlich einen wichtigen Versuch dar, der Sozialen Beratung zu einem eigenständigen methodischen Profil zu verhelfen. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn solche Bemühungen die fachwissenschaftliche Diskussion innerhalb der Sozialen Arbeit weiter anregen und befruchten würden.

Ebenso bleibt für uns die Erkenntnis festzuhalten, dass im Laufe der Geschichte der Sozialen Beratung bereits wichtige Bausteine entwickelt wurden (Alice Salomon, Marie Baum), die – angesichts der heutigen professionellen Herausforderungen - kaum an Aktualität verloren haben.

Zusammenfassung

Soziale Beratung als zentrales Handlungsfeld in der Sozialen Arbeit steht auch heute noch auf dem Prüfstand, die Suche nach einer eigenständigen Methodik gestaltet sich weiterhin schwierig. So ist die Frage nach der „Therapeutisierung“ von Sozialer Beratung in der fachwissenschaftlichen Diskussion nach wie vor hochaktuell. Ein Blick in die Geschichte kann sich hierbei in mehrfacher Hinsicht als sehr hilfreich erweisen: Zum einen kann sie Erklärungen dafür liefern, warum es der Sozialen Beratung bislang noch nicht gelungen ist, sich eindeutig methodisch zu positionieren. Zum anderen können sich in ihr aber auch Lösungen für dieses Dilemma finden lassen.

Abstract

Counselling as a key area of social work continues to be under scrutiny today. The search for an independent methodology turns out to be difficult. For example the question of a “therapeutisation” of counselling is still highly significant. Looking into history may be helpful for several reasons. On the one hand it can offer an explanation as to

why counselling has not succeeded yet in clearly positioning itself methodologically. On the other hand it is possible to find solutions for this dilemma in the past.

Literatur

- Barthemess, M. (2005): *Systemische Beratung. Eine Einführung für psychosoziale Berufe*. (3. Auflage). Weinheim München: Juventa.
- Baum, M. (1927): *Familienfürsorge. Eine Studie*. Karlsruhe: S. Braun Galuske, M. (2005): *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. (6. Auflage). Weinheim München: Juventa.
- Großmaß, R. (1997): Paradoxien und Möglichkeiten psychosozialer Beratung. In: Frank Nestmann (Hrsg.): *Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*. (S. 111-136). Tübingen: dgvt.
- Lattke, H. (1969): *Das helfende Gespräch*. Freiburg: Lambertus.
- Lüssi, P. (1991): *Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung*. Bern Stuttgart: Haupt.
- Mangold, J. (1981): Immer neue Methoden werden uns nicht weiterhelfen. In: *Sozialmagazin. Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 6. Jahrgang. Heft 5 (Mai 1981), S. 50–54 bzw. S. 72.
- Müller, C.W. (2006): *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit*. Weinheim München: Juventa.
- Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (2007a): „Beratung“- Ein Selbstverständnis in Bewegung. In: F. Nestmann, F. Engel, & U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge*. 2. Auflage (S. 33–43). Tübingen: dgvt.
- Neuffer, M. (2000): Beratung als Kernkompetenz Sozialer Arbeit. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*. Heft 5 und 6, S. 100-103.
- Neuffer, M. (1990): *Die Kunst des Helfens. Geschichte der Sozialen Einzelhilfe in Deutschland*. Weinheim Basel: Beltz.
- Salomon, A. (1926a): *Soziale Diagnose*. Berlin: Heymann.
- Salomon, A. (1926b): Der Einfluss des Fürsorgers auf den "Klienten". In: A. Feustel (Hrsg.): *Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften. Bd. 3: 1919–1948* (S. 363–368) München Unterschleißheim: Luchterhand/Wolters Kluwer.
- Seithe, M. (2008): *Engaging. Möglichkeiten Klientenzentrierter Beratung in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wronsky, S. & Kronfeld, A. (1932): *Sozialtherapie und Psychotherapie in den Methoden der Fürsorge*. Berlin: Heymann.

Marret Vögler-Mallok, Dipl. Soz. Päd.

Bergstedter Alte Landstraße 1b, D-22395 Hamburg, eMail: hanna_marret@web.de

Mathias Hörtnagel, Dipl. Soz. Päd.

Ramskamp 37, D-25337 Elmshorn, eMail: mathiashoertnagel@web.de

Heino Hollstein-Brinkmann

Beratungsprozesse in uneindeutigen Settings oder: Begegnung zwischen Tür und Angel

Wenn ständige Leser/innen von Beratung Aktuell durch den Untertitel an einen Aufsatz von Maria Knab „Beratung zwischen Tür und Angel“ aus dem Jahr 2008 erinnert werden, so ist das durchaus beabsichtigt, um so darauf aufmerksam zu machen, dass hier ein Thema vorliegt, mit dessen Verständnis und Erforschung wir erst am Anfang stehen und zu dem noch weitere Beiträge zu erwarten sind.

1. Erwartungsstrukturen in der Beratung

Gespräche in Übergangssituationen, uneindeutigen Settings, sogenannte Tür-und-Angel-Situationen wie auch Kontaktaufnahmen, die als Inszenierungen von Beratungswünschen und -kontakten verstanden werden können, sind in den verschiedensten Arbeitsfeldern, in denen Beratung professionell angeboten wird, eine häufige, wenn nicht alltägliche Form der Interaktion; insbesondere auch da, wo, wie in der Sozialen Arbeit, die Gestaltung alltagsnaher Kontexte eine Rolle spielt (Betreutes Wohnen, Familienhilfe, Tagesgruppen etc.).

Dieses Thema, das die realen Handlungsbedingungen psychosozialer Beratung in vielen Feldern Sozialer Arbeit betrifft, ist allerdings bisher im Theoriediskurs kaum beachtet worden, so dass Zugänge zum Handlungsverständnis in solchen spezifischen Beratungssituationen bisher ausgesprochen spärlich vorliegen,² und wenn, dann unter der negativen Perspektive des Unzulänglichen oder Unvollständigen (vgl. Hahne & Molter, 2009, S. 13ff.).

Die Metapher „zwischen Tür und Angel“ verweist auf das Flüchtige, das Uneindeutige. Zwischen Tür und Angel ist wenig Platz. Aus der Sicht von Berater/inne/n kann das als ein unangenehmer Ort für Gespräche erlebt werden. Man muss aufpassen, man kann leicht eingeklemmt werden. Man kommt nicht zum „Eigentlichen“, es ist eine Übergangssituation.

Das strukturgebende Moment in der Beratung, dessen Klienten häufig, Berater/innen aber in aller Regel bedürfen, scheint in solchen Tür-und-Angel-Gesprächen zu fehlen. Die Herstellung von Gesprächssituationen zwischen Tür und Angel von Seiten der Klienten kann daher als Vermeidung, Sich-nicht-einlassen-Können, ja als manipulativ gegenüber den Berater/inne/n beschrieben werden.

² Als Ausnahme vgl. Knab 2008, 2009

Allenfalls werden solche Situationen als Vorstufe zu einer Beratung aufgefasst. Hierin zeigt sich auch, dass der professionelle Blick in der Beratung traditionell an Modellen der Psychotherapie orientiert ist.

Psychosoziale Beratung ist lange Zeit als eine Form der kleinen Therapie verstanden worden, die ihr theoretisches Modell und ihre Interventionsformen aus einem oder mehreren Psychotherapieverfahren bezieht und – um es polemisch überspitzt zu formulieren – in reduktiver Form minder schwere Problemlagen durch minder qualifiziertes Personal bearbeitet.

Auch wenn Beratung (und nicht nur Psychosoziale Beratung) in den letzten Jahren in den Fachdiskursen mehr Eigenständigkeit eingeräumt wird und – nicht zuletzt auf europäischer Ebene - zahlreiche konzeptionelle Bemühungen um Beratung zu verzeichnen sind (Schober, 2006) und gar die Etablierung einer eigenständigen Beratungswissenschaft und Beratungsprofession gegenwärtig diskutiert wird (Hausinger, 2008, Schiersmann, 2008), so bleibt doch die Bindung an psychotherapeutische Verfahren eng, was die theoretischen Annahmen, Handlungsorientierungen und spezifische Interventionen betrifft. Versuche, davon theoretisch Unabhängigkeit zu behaupten, wie es etwa durch das Konzept der Sozialpädagogischen Beratung (Thiersch, 1977) nahegelegt ist, kann zwar häufig dem Gegenstand und den Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit adäquate Handlungsorientierungen wie Partizipation, Dezentralisierung oder Alltagsbezug nennen; was die konkreten Interventionsmöglichkeiten in der Beratung angeht, bleiben solche Konzepte aber doch eher zurückhaltend.

In der Systemischen Beratung lassen sich seit einigen Jahren Bemühungen beobachten, systemische Denk- und Handlungsperspektiven auf Kontexte psychosozialer Beratung und Sozialer Arbeit anzuwenden. Zahlreiche Veröffentlichungen mit Bezugnahme auf unterschiedliche systemtheoretische und systemtherapeutische Konzepte liegen bereits vor (vgl. nur Barthelmess (2005), Hosemann & Geiling (2005), Ritscher (2002), Hollstein-Brinkmann & Staub-Bernasconi (2005), Schwing & Fryszer 2006)). Besonders auch die Arbeiten des Lösungsorientierten Ansatzes (Berg, 1997) oder der strukturellen Familientherapie (Minuchin et al., 2000) sind sozialarbeitsnah formuliert oder verzichten auf die Leit-Differenz von Therapie und Beratung, die sich ja mehr der Frage der (Nicht-) Zugehörigkeit zum Gesundheitssystem und der Heilbehandlung verdankt, denn einer je spezifischen Methodenverfügung oder theoretischen Perspektive.

Gleichwohl nimmt die Beratungsliteratur, sei sie nun systemisch oder anderweitig theoretisch ausgerichtet, eine bestimmte Form der Regelung der Interaktion zwischen Ratsuchenden und Berater/inne/n als mehr oder weniger explizite Voraussetzung an.

Dabei spielt die Klärung des Settings „als Gesamtheit des äußeren Rahmens“ (Schwing & Fryszler, 2006, S. 109) eine Sicherheit gebende und stabilisierende Rolle, die die „kommunikativen Bedingungen einer einzelnen Beratungssituation“ (Großmaß, 2009, S. 3) festlegt.

Die Einwilligung der Klienten in einen für sie erkennbaren „Rahmen“, gleich ob er am Küchentisch oder in einer Beratungsstelle stattfindet, ob es sich um einen einmaligen Termin oder um einen längeren Beratungsprozess handelt, oder was die Variablen im einzelnen sein mögen, bieten eine Form der Eindeutigkeit – zumindest auf Seiten der Berater –, dass das kommunikative Geschehen Beratung genannt werden kann; also eine „Form der helfenden Interaktion zwischen zwei oder mehreren Beteiligten, bei der Berater/innen Rat suchende Klient/inn/en dabei unterstützen, in Bezug auf eine Frage oder Problem an Orientierung, Klarheit, Wissen, an Bearbeitungs- und Bewältigungskompetenzen zu gewinnen“ (Nestmann & Sickendiek, 2001, S. 140).

Auch die charakteristischen (systemischen) Handlungsschritte in der Beratung wie das Joining, das Erfragen des Überweisungskontextes, die Klärung von Fremderwartungen und des Motivationsstatus des Klienten, die Charakterisierung des Angebots und der Beratungsleistung bis hin zur Kontraktbildung, die auf eine Kontaktaufnahme bei einer/einem Berater/in oder auf ein formuliertes Anliegen folgen und den Beratungsprozess konstituieren, sind bei Tür-und-Angel-Gesprächen jedenfalls nicht ohne weiteres zu erwarten.

Daher verweist die Beschäftigung mit sogenannter Tür-und-Angel-Beratung auf ein weitergreifendes theoretisches Problem: Wann kann überhaupt von einer Beratung gesprochen werden, wann ist ein Beratungssetting hergestellt? Soll alleine die Situationsdefinition durch die/den Berater/in genügen oder ist eine kommunikative Klärung, dass eine Beratung gewünscht wird oder gerade stattfindet oder jetzt stattfinden soll, notwendig?

2. Ein alternativer Blick auf das vermeintlich Ungenügende

Im Masterstudiengang Psychosoziale Beratung der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt hat uns zunehmend die Frage interessiert, was sich zeigt, wenn ein Zugang gewählt wird, der solche eher flüchtigen Gesprächs- bzw. Beratungskontexte nicht als nachteilig oder unvollständig beobachtet, sondern fragt, worin die Vorteile solcher Begegnungen und Inszenierungen für Ratsuchende *und* Berater/innen liegen.

Und ob solche offenen Situationen und wenig strukturierte Begegnungsmöglichkeiten nicht sogar eine für verschiedene Adressaten besondere angemessene Form des Angebots darstellen.

Was also zeigt sich, wenn ein Perspektivenwechsel vorgenommen wird, der nicht defizit- sondern ressourcenorientiert fragt: Worin liegt der gute Sinn, dass so gehandelt wird? Was kommt in den Blick, wenn wir die Bedeutungsgebung des Kontextes verändern, was in der Tradition der systemischen Therapie und Beratung als ‚Reframing‘ bezeichnet wird. Im Übrigen scheinen gerade systemische Interventionsorientierungen wie die Entwicklung der Selbststeuerungsfähigkeiten der Klienten, Erhöhung ihrer Handlungsautonomie und eine Haltung der Neugier gegenüber Bedeutungen und Wahrnehmungen des Klienten (vgl. Schwing & Fryszer, 2007, S. 168) eine gewisse Affinität gegenüber spontan hergestellten, nicht eindeutig definierten Gesprächskontexten aufweisen.

3. Zum Stand der Forschung

Hinweise auf die eigenständige Bedeutung der Beratung in niedrig strukturierten und eher uneindeutigen Situationen gibt die Beratungsforschung hinsichtlich der Beratung von Männern (Beier et al., 1996). Als Merkmale des niedrigschwelligen Beratung werden hier genannt; Beratung im halböffentlichen Raum, Möglichkeiten stufenförmiger Kontaktaufnahme, Ermöglichung von Erstkontakten, die eher sachbezogen ausgerichtet sind und nicht sofort eine individuelle Selbstthematisierung mit Problembezug erfordern.

Gerth (1995) nennt im Zusammenhang mit Jugendberatung die Ambivalenz zwischen Nähe- und Distanzwünschen im Jugendalter, die in offenen Beratungssettings Raum finden kann (1995, S. 227f.), die Möglichkeit der Fokusverschiebung zwischen Gespräch und gemeinsamen Tun sowie Schutzmechanismen und Abwehrverhalten als jugendangemessenem Verhalten, mit dem sensibel umzugehen sei (ebd. S. 231).

Knab (2009) sieht in solchen distanzregulierenden und Entscheidungen offen haltenden Kontexten ein Gerechtigkeitsmoment für Adressaten Sozialer Arbeit, die die konventionellen Angebote nicht leicht nutzen können; im Sinne besseren Zugangs zu und Partizipation an Beratungsmöglichkeiten.

Im Studiengang Psychosoziale Beratung an der Evangelischen Hochschule Darmstadt sind mittlerweile zwei empirische Arbeiten zum Thema entstanden.

Hahne und Molter (2009) untersuchen Tür-und-Angel-Situationen im Coaching eines Automobilunternehmens und in der Gemeindepädagogik einer evangelischen Kirchengemeinde aus der Perspektive der Berater mit Hilfe leitfadengestützter Interviews.

Neben der Erschließung möglicher Dimensionen von Tür-und-Angel-Situationen geht es den Autoren u.a. um das professionelle Konzept der Berater und die Frage, wann werden solche Situationen zur Beratung?

Neben der Vielgestaltigkeit des Formalisierungsgrades solcher Situationen zeigen die Ergebnisse, dass die Berater/innen eine konstruktive Haltung zum Phänomen einnehmen und dem intuitiven Handeln besondere Bedeutung zuschreiben. Weiter Ergebnisse betreffen das Auftreten von Formen symbolischer ‚Bezahlung‘, die Abgrenzungsleistungen der Berater/innen in und von solchen Übergangssituationen und die Realisierung Vertrauen fördernder Handlungsorientierungen wie wohlwollendes Annehmen und Wertschätzung (ebd. S. 153ff.) gleichermaßen.

Die Berater/innen nennen als Vorteile solcher Situationen einen geringeren Leistungsdruck für sich selbst; als Nachteile das Fehlen von Planbarkeit, Beschränkung auf ein Herantasten und Probleme mit der Kontinuität der Beratung.

In der Wahrnehmung der Berater/innen schätzen ihre Klienten die geringe Verbindlichkeit, die gezielte Nutzung zur Informationsgewinnung und zum Informationsaustausch, den fehlenden Bekenntniszwang zu Problemen und die Möglichkeit schnell „auf den Punkt kommen“ zu können. Wichtigkeit und Dringlichkeit der zu klärenden Angelegenheit können andererseits „heruntergespielt“ werden.

Neumann (2009) untersucht mithilfe teilnehmender Beobachtung in einem offenen Jugendtreff, wie Jugendliche Beratungswünsche inszenieren und sie die offene Begegnungsstruktur für eine schrittweise Annäherung nutzen. Die Auswertung mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse kann Anzeichen für Inszenierungen identifizieren und situative Bedingungen, die die Artikulation von Beratungswünschen begünstigen, benennen (ungestörter Kontakt, geschützter Rahmen) (ebd. S. 91ff.); Grundmuster niedrighschwelliger Beratung herausarbeiten:

- „Bewegung und Offenheit“ (dichte Gesprächskonstellationen zulassen und dann wieder vermeiden),
- „Gerechtigkeit und Partizipation“ (strukturelle Möglichkeiten eröffnen, Entscheidungen der Teilnahme offen halten)

sowie Bedingungen des Beziehungsaufbaus (Wechselspiel von Nähe und Distanz, Wechsel von Gespräch zu Tätigkeit und Spiel) und der sog. Vertrauensprüfung in Erstkontakten nennen (ebd. S. 96).

Aus der Perspektive (potenzieller) Ratsuchender ergeben sich Vorteile im Hinblick auf die Handlungsautonomie dieser Klienten. Ähnlich wie bei Telefon- oder Online-Beratung entstehen hier – im Vergleich zu einer konventionellen Kontaktaufnahme – Formen „reduzierter Annäherung“ (W. Schamber, persönl. Mitteilung 24.4.2009), die zugleich eine deutliche Erweiterung von Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten der potenziellen Klienten im Hinblick auf Zeit, Ort, Auswahl der/des Beraterin/Beraters und Gestaltung des Settings bieten.

Aus der Perspektive der Berater/innen werden vor allem Anforderungen an das Berater-Profil genannt: Die Kompetenz sich in

unsicheren Settings zu bewegen, halbformalisierte Kontexte/Settings nicht nur innerlich zu akzeptieren, sondern solche Kontexte zu schaffen und Anforderungen an die Differenzierung und Flexibilisierung der Berater-Rolle, um Beziehungsarbeit als zentrale Wirkgröße personenangemessen verwirklichen zu können.

Eine Gruppendiskussion zur Frage: Kann Tür-und-Angel-Beratung eine Form professioneller Beratung sein? Mit Professionellen eines Frauenhauses, die derzeit noch nicht vollständig ausgewertet ist, weist in die gleiche Richtung der zuvor erwähnten Untersuchungen: Tür-und-Angel-Situation ergeben sich nicht nur spontan, sondern werden von beiden Seiten gezielt herbeigeführt und genutzt. Unverbindlichkeit kann auf beiden Seiten als positiv erlebt werden. Solche Kontakte bieten für Klientinnen Möglichkeiten der Distanzregulation sowie der Bestimmung von Inhalt, Dauer und Intensität des Kontaktes.

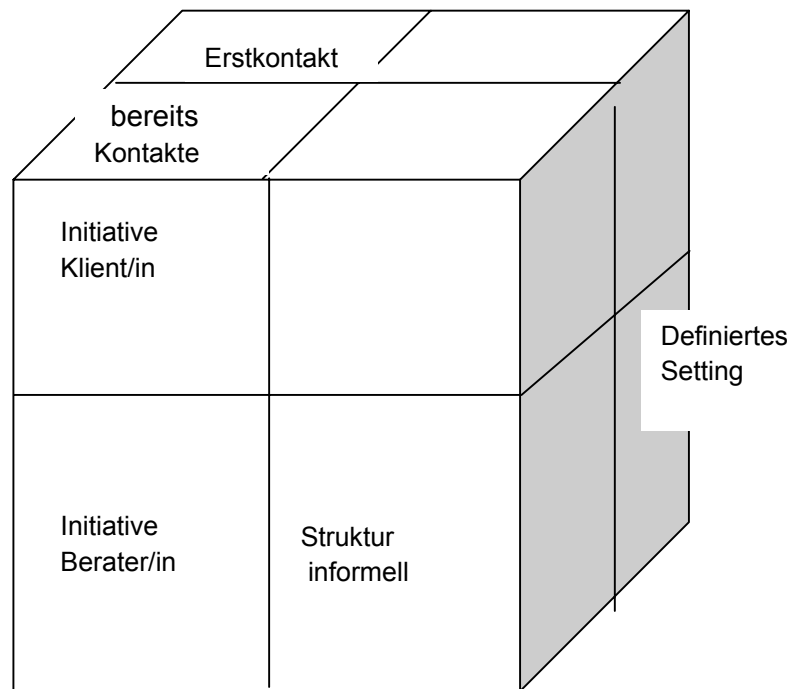
So kann zusammenfassend festgehalten werden, dass sich in uneindeutigen oder gering strukturierten Situationen, zumindest aus der Perspektive (potenzieller) Ratsuchender, durchaus Vorteile ergeben, besonders im Hinblick auf die Handlungsautonomie dieser Klienten.

4. Weiterführende Fragen

Freilich bedürfen diese Aspekte, die den positiven Sinn und die Nützlichkeit solcher Arrangements zeigen, noch eines genaueren Verstehens und theoretischer Analysen. Zunächst können unterschiedliche Fälle hinsichtlich der Voraussetzungen der Begegnung in unstrukturierten Situationen unterschieden werden:

- Sind die Interagierenden bereits miteinander bekannt oder handelt es sich um einen Erstkontakt?
- Von wem geht die Initiative zum Kontakt aus, vom Berater oder vom Klienten?
- Besteht die Angebotsstruktur in einer offenen informellen Situation, wie etwa im Streetwork oder wird die Tür-und-Angel-Situation (un-)bewusst gerade in Differenz zu der gegebenen und bekannten Struktur der Einrichtung/ des Angebots herbeigeführt und
- Wertet die Beraterin die spontane Situation als einen Zwischenschritt zu einer „richtigen“, „regelhaften“ Beratung?

Aus diesen Fragen ergeben sich bereits acht unterschiedliche Konstellationen, wie die nachfolgende Grafik zeigt:



Es lässt sich also bereits bei Betrachtung dieser wenigen Handlungsbedingungen erkennen, dass das Verhältnis der Konstellierung von Gesprächssituationen und Beratungsverständnissen auf Seiten der Berater/innen und der Klienten recht unterschiedlich sein kann.

Denkbar wäre, dass eine Gesprächssituation bereits durch wenige kommunikative Akte das Beratungssetting herstellt, also die Situation in ein Setting überführt wird. Oder aber, die spontane Situation dient nur dem gegenseitigen Einverständnis und der Verabredung, dass es einer Beratung in einem anderen Setting bedarf. Aber auch bei der bereits angesprochen offenen Standardsituation wie bspw. im Streetwork müssen minimale kommunikative Rahmenbedingungen gegeben sein, um die Situation als Beratung zu verstehen; etwa die Bereitschaft, bestimmte Regeln und Grenzen zu akzeptieren, an informellen Treffpunkten präsent zu sein, etc.

Ich gehe davon aus, dass Beratung in unstrukturierten Situationen, in Tür-und-Angel-Gesprächen, trotz der Besonderheiten, die sich in Motivation, Problemverständnis, möglicherweise der Wahl einer Thematik oder Problembeschreibung, Setting, Niedrigschwelligkeit und Erhöhung der Zugangschancen zeigen, dennoch mit den gleichen theoretischen Mitteln analysiert werden können, wie sonstiges Beratungshandeln auch.

Possehl (2004) folgend, ereignet sich eine professionelle Beratungsbeziehung, und dies nicht nur aus der Perspektive des Beraters, sondern auch aus der der Klienten, immer auf zwei Ebenen gleichzeitig: Erarbeitung eines Problemverständnisses und ggf. einer Problemlösung mit dem Klienten einerseits und einer Diagnose der Beratungssituation andererseits, wobei beide Ebenen miteinander verschränkt sind, und das Gelingen der einen eine Bedingung der jeweils anderen ist. Möglicherweise liegt in spontan hergestellten Erst-Situationen die Perspektive des Beraters mehr auf der Ebene des Situationsverständnisses, da die Wahrnehmung eines Beratungsanliegens, Fragen der Empathie, des Joinings und hierbei insbesondere der Vertrauensbildung (Flügge, 1991; Wagenblass, 2004) im Vordergrund stehen. Zumindest deutet alles darauf hin, dass die von Schneider (2006, S. 86ff.) aus Interviews mit Professionellen herausgearbeiteten generalisierten Handlungsformen der Beratung

- Analyse der Problemsituation,
- Vermittlung von Anerkennung,
- Formen konkreter Hilfestellungen und
- Förderung der persönlichen Entfaltung des Klienten

auch in unstrukturierten Settings der Beratung verwirklicht werden, wenn auch in spontan hergestellten Erstkontakten allenfalls Problemformulierung und nicht Problemanalyse im Vordergrund stehen dürfte und insbesondere eine Form der Vermittlung von Anerkennung von Bedeutung sein wird, da diese Kontinuität für den beginnenden Prozess sichern kann.

Im Prinzip gehe ich davon aus, dass alle Problemlösungsschritte und Handlungsregeln zur günstigen Gestaltung von professionellen Beziehungen einschließlich prozessevaluativer Aspekte auch in unstrukturierte Situationen eingehen, auch wenn die Bedingungen der Bezugnahme auf Verabredetes und Erreichbares sowie Fragen der Kontrakt- und Konsensbildung wohl eher prekär bleiben und insbesondere Takt und Rhythmus der Kommunikation verschieden sind.

Nach der Skizzierung möglicher nächster Forschungszugänge zum Thema möchte ich abschließend noch darauf hinweisen, dass der Begriff der unstrukturierten Situation, auch wenn er in diesem Text mehrfach verwendet wird, nicht vollständig zufrieden stellt, da die beteiligten Personen eben solche Situationen, die aus professioneller Sicht als unstrukturiert definiert werden können, durch die Art ihrer Bezugnahme aufeinander strukturieren, auch wenn sich diese Prozesse (bislang noch) nicht als ein Regelwerk konventioneller Beratung abbilden lassen.

Zusammenfassung

In psychosozialen Feldern findet Beratung häufig in sogenannten unstrukturierten Settings und Übergangssituationen, oder wie Fachleute in Deutschland häufig sagen: zwischen Tür und Angel, statt. Dieser Beitrag schlägt vor, solche Beratungskontexte nicht als nachteilig oder unvollständig wahrzunehmen, sondern zu fragen, worin die Vorteile solcher Begegnungen und Inszenierungen für Ratsuchende und Berater/innen liegen.

Es werden Ergebnisse von Fallstudien aus verschiedenen Handlungsfeldern (Jugendzentrum, Coaching, Gemeindepädagogik) präsentiert, die mithilfe von Experteninterviews, teilnehmender Beobachtung und Gruppendiskussionen gewonnen wurden. Die Arbeiten sind im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs ‚Psychosoziale Beratung‘ an der Evangelischen Hochschule Darmstadt entstanden.

Anschließend werden weitere, noch zu klärende Fragen hinsichtlich der Beratung in unstrukturierten Situationen benannt.

Abstract

In psychosocial fields, counseling often takes place in unstructured settings or situations of transition. Professionals in Germany call this – according to a traditional metaphor: “Counseling between door and angle”. If counseling happens under such conditions, it is usually seen as a disadvantage or as incomplete. This contribution suggests – in opposite to the general estimation – to ask, wherein the advantages and benefits of those spontaneous meetings and ‘stagings’ for both, clients and professionals, can be seen.

Results of case-studies out of various fields (youth centre, coaching, parish social service) are presented. The data are collected by interviewing experts, group discussion or participating observation. The studies originate from the master’s program ‘Psychosocial Counseling’ at the Evangelische Fachhochschule Darmstadt, Germany (university of applied sciences).

Finally, further questions to be investigated, are named.

Literatur

- Barthelmess, M. (2005): *Systemische Beratung: Eine Einführung für psychosoziale Berufe*. Weinheim: Juventa.
- Beier, S., Jungnitz, L. & Walter, W. (1996): Männer- spezifische Niedrigschwelligkeit in Beratungsangeboten. In H. Brandes & H. Bullinger (Hrsg.), *Handbuch Männerarbeit*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Berg, I.K. (1997): *Familien-Zusammenhalt(en). Ein kurz- therapeutisches und lösungs- orientiertes Arbeitsbuch*. Dortmund: Modernes Lernen.
- Brandes, H. & Bullinger, H. (Hrsg.) (1996): *Handbuch Männerarbeit*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Flügge, I. (1991): *Erziehungsberatung. Zur Theorie und Methodik*. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe.
- Gerth, U. (1995): Im Wald und an der Theke. In A. Hundsatz, H.P. Klug & H. Schilling (Hrsg.), *Beratung für Jugendliche*. Weinheim und München: Juventa.
- Großmaß, R. (2009): *Beratung als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit – Folgerungen für das Setting*. <http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/197/beratungsettings.pdf>, Abruf 30.12.2009.
- Hahne, F. & Molter, I. (2009): „Hast Du einmal zwei Minuten Zeit?“. Unveröffentlichte Master-Thesis, Studiengang Psychosoziale Beratung, Evangelische Fachhochschule Darmstadt.
- Hausisnger, B. (2008): Beratungswissenschaft – Skizzierung von Schwierigkeiten und Möglichkeiten. *Supervision* 4, 22-25.
- Hollstein-Brinkmann, H. & Staub-Bernasconi, S. (Hrsg.) (2005): *Systemtheorien im Vergleich*. Wiesbaden: VS-Verlag.

- Hosemann, W. & Geiling, W. (2005): *Einführung in die systemische Soziale Arbeit*. Freiburg: Lambertus.
- Hundsatz, A., Klug, H.P. & Schilling, H. (Hrsg.) (1995): *Beratung für Jugendliche*. Weinheim und München: Juventa.
- Knab, M. (2008): Beratung zwischen Tür und Angel. *Beratung Aktuell*, 2, 113-126.
- Knab, M. (2009): Professionelles Handeln in offenen Settings und die Frage der Gerechtigkeit. In W. Schwendemann & H.J. Puch (Hrsg.), *Armut – Gerechtigkeit*. Evangelische Hochschulperspektiven Band 5. Freiburg: FEL Verlag.
- Minuchin, P., Colapinto, J. & Minuchin, S. (2000): *Verstrickt im sozialen Netz : neue Lösungswege für Multiproblem-Familien*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Nestmann, F. & Sickendiek, U. (2001): Beratung. In H.U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*. Neuwied & Kriftel: Luchterhand.
- Neumann, O. (2009): *Niederschwellige Beratung in der offenen Jugendarbeit am Beispiel eines neu geschaffenen Jugendtreffs in einer ländlichen Kommune*. Unveröffentlichte Masterthesis. Studiengang Psychosoziale Beratung, Evangelische Fachhochschule Darmstadt.
- Otto, H.U. & Thiersch, H. (Hrsg.) (2001): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*. Neuwied & Kriftel: Luchterhand.
- Possehl, K. (2004): Struktur und Logik professioneller diagnostischer Informationsarbeit in der Sozialen Arbeit. In *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*, 3, 29-67.
- Ritscher, W. (2002): *Systemische Modelle für die Soziale Arbeit*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Schiersmann, C. (2008): Beratungswissenschaft – auf dem Weg zu einem systemisch-ressourcenorientierten Ansatz. *Supervision*, 4, 12-21.
- Schneider, S. (2006): *Sozialpädagogische Beratung.Praxisrekonstruktionen und Theoriediskurse*. Tübingen: dgvt.
- Schober, K. (2006, Dezember): *Herausforderungen an die Bildungs- und Berufsberatung in Deutschland vor dem Hintergrund der europäischen Diskussionen und Beschlüsse*. Vortrag bei der Fachtagung der GEW in Berlin, "Beratung in Bildung, Beruf und Weiterbildung". http://www.forum-beratung.de/cms/upload/pdf/Vortrag-Schober_GEW-Fachtagung_2006.pdf, Abruf am 2.1.2010.
- Schwendemann, W. & Puch, H.J. (Hrsg.) (2009): *Armut – Gerechtigkeit*. Evangelische Hochschulperspektiven Band 5. Freiburg: FEL Verlag.
- Schwing, R. & Fryszer, A. (2006): *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thiersch, H. (1977): *Kritik und Handeln. Interaktionistische Aspekte der Sozialpädagogik*. Neuwied und Darmstadt: Luchterhand.
- Wagenblass, S. (2004): *Vertrauen in der Sozialen Arbeit. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Relevanz von Vertrauen als eigenständiger Dimension*. Weinheim und München: Juventa.

Heino Hollstein-Brinkmann, Dr. phil., Dipl.-Pädagoge, Sozialarbeiter (grad.), Supervisor (DGSv), Professor für Sozialarbeitswissenschaft an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, Arbeitsschwerpunkte: Psychosoziale Beratung, Systemische Beratung, Theorien und Methoden Sozialer Arbeit, Evaluation; Leiter des berufsbegleitenden Masterstudiengangs „Psychosoziale Beratung“.

Evangelische Fachhochschule Darmstadt, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
 eMail: hollstein-brinkmann@efh-darmstadt.de, www.beratung.efhd.de, www.efh-darmstadt.de.

Buchbesprechungen

Andrea Brandl-Nebehay und Joachim Hinsch (Hrsg.)

Paartherapie und Identität. Denksätze für die Praxis

Carl Auer Verlag, Heidelberg 2010, € 24,95.

Die heutige Lebensumwelt ist für viele geprägt vom Empfinden der eigenen Austauschbarkeit. Nicht selten soll eine Paarbeziehung das Gefühl der Einzigartigkeit als Gegengewicht ermöglichen. Durch ein „fortgesetztes Zusammensein“ kreieren zwei Menschen eine eigene Welt, in der sich eine eigene Gesprächskultur entwickelt und in der die Partner einander in ihren Deutungen die Wirklichkeit bestätigen können. Somit bietet sie einen Schutz vor der verunsichernden Außenwelt und ermöglicht dem Einzelnen, seine Identität zu entwickeln und zu bestätigen. Diese Erwartung kann schnell überfordern und Krisen auslösen.

So hilft der Begriff Identität, Paarkonflikte mit dem Selbstbild von Ratsuchenden und ihren Wünschen nach einer bestimmten Art des Gesehenwerdens in Zusammenhang zu bringen. Denn viele Konflikte lassen sich als Zeichen der Überforderung von Paarbeziehungen durch den Ausfall stützender, identitätsstiftender sozialer Beziehungen und Netzwerke verstehen. Mithilfe dieses Buches ist es möglich, als Berater und Beraterin sich dafür zu sensibilisieren, wie man selbst (unvermeidbarerweise) bei der Aufrechterhaltung oder Dekonstruktion von Identitäten mitspielt.

In unterschiedlichen Aufsätzen werden Beiträge zur Frage nach der Identität aufgegriffen, etwa:

- Wer bin Ich im Wir? Was bedeutet das Pendeln zwischen Autonomie und Bezogensein?
- Welche Auswirkungen haben innere Bilder von männlicher und weiblicher Identität?
- Welche Konsequenzen hat es für die persönliche Entwicklung bzw. Reife der Betroffenen, wenn die Identität fremd geht?

Ein spannendes Buch, das den Blick öffnet für die Nöte von Ratsuchenden, welches sich auch solchen Grenzthemen wie Gewalt in einer Intimbeziehung oder der Situation bikultureller Paare widmet.

Dr. Rudolf Sanders

Karl Heinz Brisch

SAFE®. Sichere Ausbildung für Eltern für Schwangerschaft und erste Lebensjahre

Klett-Cotta, Stuttgart 2010, € 14,90.

Blicken die Älteren von uns (50+) zurück in ihre Kindheit, erinnern sich sicherlich viele, dass sie mit Gleichaltrigen und vielen Kleinen im sozialen Umfeld, auf dem Spielplatz oder schlicht und einfach „auf der Straße“ groß geworden sind. Die Kleinen haben von den Großen gelernt und die Großen hatten Verantwortung für sie. So übte man (und Frau) sich früh in Fürsorge. Auch waren Familien in der Regel größer, sodass man erleben konnte, was Babys brauchen, um zu gedeihen. Diese Realität gibt trifft man heute kaum noch an. So sind nicht wenige junge Eltern völlig überfordert, die Signale ihres Säuglings zu verstehen. Alle wollen gute Eltern werden, wissen aber häufig nicht, wie genau das geht. Diesen Thema widmet sich das vorliegende Buch, das auch in ein Lernprogramm eingebunden ist. Ziel der Elternkurse ist es, möglichst viele so zu unter-

stützen und zu fördern, dass ihre Kinder mit ihnen eine sichere Bindungsbeziehung aufbauen können. Aber selbst wenn man an einem solchen Kurs nicht teilnehmen kann oder will, bietet das vorliegende Buch zu all den Themen, die jungen Eltern interessieren, Unterstützung und Hilfe.

Das Besondere an diesem Werk ist, dass es eingebunden ist in die Ergebnisse der Säuglingsforschung und insbesondere der Bindungsforschung Bowlbys. Aufgegriffen werden all die üblichen Schwierigkeiten, die Eltern mit weinenden Babys, mit dem Füttern, Schlafen und der Trennung beim Ins-Bett-Bringen von kleinen Kindern haben. Auch wird die Bedeutung einer der lebendigen Partnerschaft für eine gesunde Entwicklung des Babys betont.

In der Beratung ist immer wieder zu erleben, dass maladaptive Beziehungserfahrungen über Generationen Familien beherrschen und weitergegeben werden. Diese Muster zu durchbrechen ist weiteres Anliegen des Autors. Einfühlsam geschrieben, immer mit Beispielen aus der Praxis versehen, bietet das Buch allen jungen Eltern und all denen, die mit Babys in Kontakt kommen, zum Beispiel als Kinderbetreuer, Tagesmutter oder auch als Großeltern, wichtige Informationen, die Signale des Babys richtig zu interpretieren und angemessen darauf zu reagieren.

Ein Buch, das Kommunen Schwangeren einfach so aus dem Steueraufkommen schenken sollten. Es hätte auf das Gedeihen von Kindern bedeutenden Einfluss und wäre so Prävention aus erster Hand.

Dr. Rudolf Sanders

Ulrich Herrmann (Hrsg.)

Neurodidaktik. Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen
Beltz, Weinheim, 2. Auflage 2009, € 24,95.

Das Buch bietet auf fast 300 Seiten eine Aufsatzsammlung von 20 renommierten Neurowissenschaftlern, Psychologen und Pädagogen, die sich der Frage widmen, wie die in den letzten Jahren so rasant fortgeschrittenen Erkenntnisse der Neurowissenschaft das Lernen und Lehren, also insbesondere auch die Schule, verändern kann – besser noch: müsste. Dabei werden die Prozesse, die im Gehirn beim Lernen ablaufen, erhellte. Die Einsichten in die Funktionsweise des Gehirns haben weitreichende Auswirkungen, nicht nur auf die Gestaltung des Lernens, sondern von persönlichen Beziehungen generell. Exemplarisch werden in der vorliegenden Rezension zwei Aufsätze von Joachim Bauer, Professor für Psychosomatische Medizin am Universitätsklinikum in Freiburg, herausgegriffen.

Bauer beleuchtet ganz konkret, wie sich die zwischenmenschliche Beziehung zwischen Lehrern und Schülern auf das Lernen auswirkt. Er geht von den in den Mitte der 1990er-Jahre entdeckten Spiegelneuronen aus, den Nervenzellen im Gehirn, die – wenn sie in den ersten Lebensjahren ausreichend ausgebildet werden – den Menschen zu Mitfühlen und imitativem Handeln befähigen. Schon Neugeborene spiegeln sich in den Gefühlen und Handlungen, die sie an anderen beobachten, fühlen mit und ahmen Stimmungen, Körperhaltungen und Gesichtszüge nach, in ihnen läuft eine „stille Mitreaktion“ (Bauer, S. 54 f.) ab. Sie prägen auf diese Weise Empathiefähigkeit aus, und die Resonanz, die sie dadurch in ihrem Innern emotional wie körperlich erleben, trägt entscheidend zur Entwicklung der eigenen Identität und des Selbstwertgefühls bei. Empathische Menschen, deren Spiegelneuronen gut ausgebildet sind, haben es leicht, andere zu verstehen und zu spüren, was in ihnen vorgeht. Das heißt, sie haben es leichter im Leben, vor allem in persönlichen Beziehungen.

Das System der Spiegel-Nervenzellen ist die neurobiologische Grundlage für das Lernen. Es bedeutet: „Lernen am Modell“, Lernen als stille Aktivierung der Fähigkeit zur Spiegelung. Denn Lernen heißt maßgeblich „Lernen am Modell“ (am guten wie am schlechten) und eben nicht Konditionierung mit Hilfe eines Systems von Belohnung und Bestrafung, von Disziplin und Ordnung. Bauer macht klar, dass ein erfolgreicher Lernprozess über die Spiegelwirkung erfolgt, die der Lehrer erzeugt. Er muss die Motivationssysteme des kindlichen Gehirns stimulieren, damit es zur Ausschüttung der Botenstoffe kommt, die Lust und Motivation – anstatt Destruktivität und Unlust – auslösen. Und die neurobiologische Forschung zeigt, dass die Motivationssysteme des Gehirns durch andere Menschen stimuliert werden: „Es gibt keine Motivation ohne zwischenmenschliche Beziehung“ resümiert Bauer, und: „Die stärkste Motivationsdroge für den Menschen ist der andere Mensch!“ (S. 110) Der Mensch ist ein „social brain“ (S. 110).

Konkret heißt das, dass die positive Beziehung, die der Lehrer zu den Schülern gestalten muss, vor allem auf drei Punkten beruht: Schüler wollen (1) beachtet und wahrgenommen, (2) verstanden und (3) geführt werden. Sie verlangen unbewusst nach einem Spiegelbild ihrer selbst in der Person des Lehrers. „Zeige mir, dass ich da bin! Lass mich spüren, dass es mich gibt!“ und: „Zeige mir, wer ich bin. Beschreibe meine starken und meine schwachen Seiten! Lobe mich, aber kritisiere mich auch!“ und: „Zeige mir, was du mir zutraust!“ bzw. meine Entwicklungspotenziale – das sind Bauer zufolge die unbewusst an den Pädagogen adressierten Fragen (S. 113). Der Pädagoge setzt durch sein ehrliches, wohlwollendes und verständnisvolles Auftreten die Motivationssysteme des kindlichen Gehirns in Gang. Wenn die verbindliche zwischenmenschliche Beziehung zu den Schülern gelingt, wird schulisches Lernen zum Erfolg. Dann kann auf soziale Ausgrenzung und Demütigung als Reaktion auf aggressives Schülerverhalten, die wiederum nur aggressives Verhalten begünstigen, verzichtet werden.

Dr. Margareta Müller-Marsall, Gymnasiallehrerin, Bonn

Ursula Salbert

Ruhe-Inseln für Erzieherinnen

Stressbewältigung: mehr Kraft, Gelassenheit und Wohlbefinden mit einfachen Bewegungs- und Entspannungsübungen für Menschen in Erziehenden und lehrenden Berufen

Ökotopia Verlag, Münster 2010, € 16,90 (CD € 14,95).

Beratung oder Psychotherapie sowohl im Einzelsetting, mit Paaren oder in und mit Gruppen kann ich mir ohne den Einsatz bewegungstherapeutische Übungen überhaupt nicht mehr vorstellen. Was geschieht hierbei? Die Wechselwirkung zwischen Körper und Psyche, Embodiment, wird genutzt und eingesetzt, um den Handlungsspielraum von Ratsuchenden, Patienten oder Klienten gezielt zu erweitern. Ja, es geht noch darüber hinaus! Vieles an seelischer Veränderung, viele Erkenntnisse etwa in der Interaktion von Paaren, wird erst dann möglich, wenn die Betroffenen „raus aus dem Kopf rein in den Körper“ kommen.

Das vorliegende Buch ist zunächst einmal geschrieben für Erzieherinnen, die in Kindergärten, Familienzentren großen psychischen und physischen Herausforderung in ihrem Alltag ausgesetzt sind. Ebenso sind auch die Anforderungen an Schulen in den letzten Jahren rasant gestiegen, mit der Folge, dass Kinder nun noch mehr, noch besser und das in kürzerer Zeit lernen sollen. In diesen Zusammenhängen sind Pädagogen von Seiten mancher Kinder mit schweren Beleidigungen oder sogar Bedrohungen

konfrontiert, und auch viele Eltern zeigen zunehmend ein feindseliges Verhalten oder lehnen Kooperation ab.

Viele Übungen in diesem Buch sollen vor diesem Hintergrund Erziehern aufzeigen, wie sie in diesem Alltag sich Ruheinseln schaffen können. Und genau solche Inseln, solche Entspannungsübungen, Achtsamkeitsrituale, Körperübungen eignen sich hervorragend zum Einsatz auch in der Arbeit mit ratsuchenden Menschen. In einem Anhang findet man Beispiele dafür, wie die Einzelübungen sinnvoll miteinander verbunden werden können und daraus ein Übungsprogramm entsteht. Zusätzlich zum Buch gibt es eine als CD mit angeleiteten Übungen, Instrumentalmusik und Fantasiereisen.

Dr. Rudolf Sanders

Andras Wienands

Einführung in die körperorientierte systemische Therapie

Carl-Auer Verlag, Heidelberg 2010, € 12,95

Das kleine Bändchen aus der Reihe „Carl Auer kompakt“ hält, was es verspricht: eine Einführung und Übersicht zu geben. Zum einen in der kurzen Einleitung über wichtige Grundannahmen systemischer Therapie. Was ist zum Beispiel mit den zirkulieren Fragen gemeint oder worauf bezieht sich die strategisch lösungsorientierte Haltung? Im Hauptteil werden dann körpertherapeutische Konzepte und Methoden vorgestellt.

Unter Bezugnahme auf neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse lässt sich als kleinster gemeinsamer Nenner festhalten, dass das Gehirn kein Computer ist, den man programmieren kann. Damit das Gehirn neue Informationen langfristig speichern kann, müssen diese anhand von Erfahrungen bestätigt werden. Da Einstellungen, aus denen Gedanken, Gefühle und Handlungen resultieren, auf lebendigen Erfahrungen basieren, gilt es zu versuchen, problematische Einstellungen zu verändern, indem neue, das heißt hilfreiche Erfahrungen ermöglicht werden. Da sich Einstellungen nicht allein durch Belehrung, also durch mehr Wissen, verändern lassen, bedarf es in Therapie und Beratung neuer Erkenntnisse aber insbesondere auch neuer Erfahrungen, um Veränderungen zu ermöglichen. Ein therapeutisches Geschehen, welches sich lediglich auf Reden und Verstehen beschränkt, geht demnach an den hirnpfysiologischen Bedingungen für Veränderungen vorbei.

Eine Fülle paartherapeutischer Intervention, die im Rahmen systemischer Therapie möglich sind, stellt der Autor mit einer kurzen Beschreibung der Vorgehensweise und immer anhand eines Beispiels vor. Er macht Mut, Ratsuchende auch körperlich zu berühren, damit diese dann innerlich auch erreicht und berührt werden.

Dr. Rudolf Sanders

Eckhard Roediger

Was ist Schematherapie? Eine Einführung in Grundlagen, Modell und Anwendung

Junfermann Verlag, Paderborn 2009, € 13,00.

Übersichtlich und leicht verständlich beschreibt Eckard Roediger die in den USA von Jeffrey Young konzipierte Schematherapie – ein Behandlungsansatz zur Veränderung belastender Persönlichkeitsstrukturen, der in den letzten Jahren zunehmend auch in Europa Beachtung findet. Roediger setzt die Schematherapie in Bezug zum konsistenztheoretischen Ansatz von Klaus Grawe und schlägt die Brücke zu den Erkenntnissen der neurobiologischen Forschung.

Er erklärt die Entstehung ungünstiger Wahrnehmungs- und Reaktionsmuster, die durch intensive und wiederholte negative emotionale Erlebnisse insbesondere mit nahen Bezugspersonen neurologisch gebahnt werden. Die einzelnen Schemata (wie z.B. „emotionale Vernachlässigung“, „Beachtung suchen“ oder „überhöhte Standards“) werden knapp und prägnant skizziert, ebenso die Bewältigungsstrategien (Erduldung, Vermeidung, Überkompensation), die im zwischenmenschlichen Kontakt Schemaaktivierungen verhindern sollen. Mithilfe des Modus-Modells werden die erlebbaren inneren Zustände der Person verdeutlicht. Die wichtigsten Modi, wie z.B. das „verletz-bare Kind“, der „distanzierte Beschützer“, der „Wichtig-tuer“ oder der „gesunde Er-wachsene“ werden näher erläutert.

Ein besonderer Schwerpunkt des Buches liegt in der Beschreibung der therapeutischen Vorgehensweise. Der Autor entwickelt die Gestaltung der Beziehung zwischen Therapeut und Ratsuchenden als Labor zur Nachreifung und Balance zwischen be-grenzter elterlicher Fürsorge und empathischer Konfrontation. Einzelne Elemente und Techniken, die im Therapieprozess zum Einsatz kommen können, werden exemplarisch ausgeführt. Dabei wird deutlich, dass die Schematherapie Methoden und Techniken aus unterschiedlichen Therapierichtungen kombiniert und der Entwicklung eines integrativen, therapieschulenübergreifenden Behandlungsansatzes Rechnung trägt. Zum Repertoire gehören u.a. erlebnisaktivierende Methoden wie Imaginations- und Dialogübungen, kognitive Elemente (Arbeit mit der Memo-Karte, Selbstinstruktionen), sowie verhaltensmodifizierende Aufgaben (Rollenspiele, Hausaufgaben, Tagebuch und Tagesplan).

Das Verständnis der besprochenen Inhalte wird durchgängig durch anschauliche Ab-bildungen und Fallbeispiele unterstützt. Insgesamt ein kompaktes, gut strukturiertes Buch für alle, die sich einen schnellen Einblick in einen der vielversprechendsten Therapieansätze der letzten 20 Jahre verschaffen wollen.

Dipl. Psych. Richard Jost, EFL Beratungsstelle Hagen

Impressum

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Umbruch-Situationen kennzeichnen die Gegenwart. Die daraus entstehenden Verunsicherungen werden u.a. deutlich in steigenden Scheidungszahlen, dem Leid der Scheidungswaisen, beim Bewältigen persönlicher Krisen sowie in vermehrten Schwierigkeiten im menschlichen Umgang (Mobbing etc.). Die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Leben gestalten soll, führt viele Menschen in die Beratung.

Beratung Aktuell will Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik in einer verständlichen Form als Hilfe für den Praxisalltag zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen Erfahrungen der Praktiker die wissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar beeinflussen. Die Darstellung gesellschaftlicher Tendenzen, die sich in der Beratung seismografisch abzeichnen, wie etwa die Folgen von Arbeitslosigkeit, finden in der Zeitschrift Platz, um so gesellschaftspolitisches Handeln mit zu beeinflussen.

Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich an Beraterinnen und Berater, an Fachleute, die mit Zuhören, Rat, Anleitung, Supervision, Therapie zur Seite stehen und begleiten in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

Herausgeber:

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd., Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung, Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule. Beratungsstelle, Hohle Straße 19 a, 58091 Hagen, Tel.: 02331-788582, Fax: 02331-788583, eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater;
Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Erlebnisqualitäts-
sicherung in der Eheberatung.
Frankenweg 68 b, 53604 Bad Honnef, eMail: klann.beratung@t-online.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Friedrich K. Barabas**, Jurist, Prof. für Recht FB Sozialpädagogik, FH Frankfurt/M.; Dr. **Günther Bitzer-Gavornik**, Leiter der Akademie SteiGLS in Graz; Prof. Dr. **Peter Fiedler**, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg; Prof. Dr. **Kurt Hahlweg**, Psychologisches Institut der Universität Braunschweig; Prof. Dr. **Peter Kaiser**, Arbeitsbereich Psychologie, Hochschule Vechta; Prof. **Nitza Katz-Bernstein**, Erziehungswissenschaftliches Institut der Universität Dortmund; Prof. Dr. **Andrea Kerres**, Dipl.-Psych., FH München; Prof. Dr. **Andreas Kerres**, Stiftungsfachhochschule München; Dr. **Christine Kröger**, KFH Köln; Prof. Dr. **Michael Märtens**, FH Dresden, EAG Düsseldorf; Prof. Dr. **Frank Nestmann**, TU Dresden FB Beratung und Rehabilitation; Dr. **Dorothea Rahm**, Dipl.-Psych., Braunschweig; Prof. Dr. **Bernd Roehrl**, Universität Marburg; Dr. **Dieter Schmelzer**, Dipl.-Psych., Nürnberg; Dr. **Elmar Struck**, Dipl.-Psych., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Bonn; Prof. Dr. Dr. **Paul Michael Zulehner**, Institut für Pastoraltheologie, Wien.

Redaktion:

Dr. Rudolf Sanders, Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Tel.: 02331-73434, Fax: 02331-788583
eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de
Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: Dr. Notker Klann,
eMail: klann.beratung@t-online.de

Projektleitung:

Heike Carstensen, Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn,
Imadstraße 40, D-33102 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44, eMail: carstensen@junfermann.de

Erscheinungsweise/Service:

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf www.active-books.de, einem eBook-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate eBooks angeboten.
Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: www.beratung-aktuell.de

Verantwortlich für www.active-books.de:

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44, eMail:
koester@junfermann.de

Zitierhinweis:

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben)

Verlag:

Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Imadstraße 40, D-33102 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44-0, Fax: 05251-13 44 44, eMail: infoteam@junfermann.de,
Web: www.junfermann.de